

Peter Weingart

Wie widerstandsfähig war die Akademie?

Rassenhygiene und NS-Rassenideologie in der
Preußischen Akademie der Wissenschaften

I. Wissenschaft – Ideologie – Moralität

Es zählt zu den Konstitutionsbedingungen der modernen Wissenschaft seit Gründung der Royal Society, daß, um Robert Hookes berühmte Worte zu paraphrasieren, die Akademie sich nicht „in *Theologie, Metaphysik; Moral, Politik, Grammatik, Rhetorik oder Logik*“ einmischen solle.¹ Die Trennung der Wissenschaft von Politik und Moral, die Freiheit von Ideologien, gehört seither im Selbstverständnis der Wissenschaft zu ihrem Kern als Institution und bildet die Grundlage der Vorstellung von „objektivem Wissen“. Damit verwandt ist die Überzeugung und auch die Praxis, daß politisches Handeln nicht allein durch die Delegation von Macht, sondern auch durch gesichertes Wissen legitimiert werden muß. Sie geht auf Macchiavelli zurück und auf die Aufklärung.² Beide Überzeugungen sind im 20. Jahrhundert nachhaltig erschüttert worden, nachdem sich die Wissenschaft zur Legitimierung der menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus hat instrumentalisiert lassen und schließlich auch in die Verbrechen des NS-Regimes verstrickt hat. Dabei spielten die Rassenbiologie und die Rassenhygiene eine hervorgehobene Rolle.

Die diskursive Strategie, die Wissenschaft von diesem Sündenfall reinzuwaschen und ihre „Reinheit“ wiederherzustellen, besteht darin, die Wissenschaft jener Zeit als Anomalie, als „Pseudo-Wissenschaft“ zu charakterisieren und ihre zeitgenössischen Vertreter als Scharlatane, die ihre Karriere nur der politischen Konjunktur verdankten, nicht aber dem innerwissenschaftlichen Prozeß fachlicher Kritik.³ Dieser, so der bequeme Ausweg, sei ja ebenfalls politisch korrumpiert worden.

¹ „[...] *not meddling with Divinity, Metaphysics, Moralls, Politicks, Grammar, Rhetorick, or Logick*“. Die Textstelle, die keinen direkten Eingang in die Statuten der Royal Society gefunden hat, aber verstreut oder implizit enthalten war, wird zitiert von Ornstein, *Role of Scientific Societies*, S. 108, Fn. 63. Ich habe hier die Übersetzung von van den Daele, „Soziale Konstruktion“, S. 139, übernommen. Vgl. die entsprechenden Stellen in Sprats *Geschichte der Royal Society von 1667*, bes. S. 62, 82.

² Ezrahi, *Descent of Icarus*.

³ Biagioli, „Science, Modernity, and the ‚Final Solution‘“, S. 185–205, 371–377. Die Literatur, auf die sich Biagiolis Urteil bezieht, ist: Kater, „Burden of the Past“, S. 31–56; ders., *Doctors under Hitler*; Müller-Hill, *Murderous Science*; Lifton, *The Nazi Doctors*. Als ein jüngeres Beispiel kann man nennen: Berenbaum,

Diese Strategie des „Ausklammerns“ (Biagioli), der Reklamation einer Sondersituation der NS-Wissenschaft, ist, so unangenehm dies für das Selbstverständnis der Wissenschaft sein mag, irreführend und historisch unhaltbar. Irreführend ist sie, weil sie die angemessene Beurteilung gegenwärtiger Entwicklungen unmöglich macht, und historisch unhaltbar, weil sie eine zeitliche, intellektuelle und soziale Diskontinuität unterstellt, die es in dieser Form nicht gegeben hat. Die Strategie der „Exzeptionalisierung“ läßt sich vor allem dann als untauglich erweisen, wenn gezeigt werden kann: 1. daß sich die fraglichen Wissenschaften (hier die Rassenbiologie) auf dem Stand der Forschung befanden; 2. daß der rassenbiologische und rassenhygienische Diskurs nicht auf eine Gruppe von Personen beschränkt war, die einer bestimmten politischen Position zuzurechnen ist; 3. daß die betreffenden Wissenschaftler nicht gezwungen, zensiert oder anderweitig von einem totalitären Regime mißbraucht wurden. Ich habe den entsprechenden Nachweis in bezug auf diese drei Punkte an anderer Stelle ausführlich geführt.⁴

Bei der Beantwortung der Frage, um die es im folgenden geht, ob sich aus der Zuwahl einer Reihe prominenter Rassenhygieniker und Biologen in die Preußische Akademie Schlüsse auf deren wissenschaftliche Integrität und Widerstandsfähigkeit gegenüber politischen Pressionen ziehen lassen, muß infolgedessen die Kontinuität der wissenschaftlichen Entwicklung im Bereich der Rassenhygiene über die Zeitgrenzen des NS-Regimes hinweg ebenso berücksichtigt werden, wie ihre breite Geltung in politisch sehr unterschiedlichen Gesellschaften. Dies wäre im einzelnen darzulegen, was hier nicht in angemessener Weise möglich ist. Folglich muß eine summarische Einschätzung genügen: Rasse war bis in die unmittelbare Nachkriegszeit eine Denkkategorie innerhalb der biologischen Wissenschaften, die weitgehend unabhängig von politischen Überzeugungen und auch weitgehend unabhängig von nationalen Zugehörigkeiten der Wissenschaftler, die in dem entsprechenden Gebiet arbeiteten, Geltung hatte. Das galt auch noch weit in die Zeit hinein, in der die molekulargenetische Forschung eine Aufgabe des Begriffs nahelegte, die sie schließlich, Anfang der fünfziger Jahre und nicht ohne politischen Druck von außen, auch bewirkte.⁵ Desgleichen war die Rassenhygiene eine (angewandte) Wissenschaft, deren Grundsätze in vielen Ländern als Allgemeingut staatlicher Gesundheits- und Bevölkerungspolitik galten.⁶ Damit ist nur gesagt, daß die wie auch immer geartete Assoziierung mit der Rassenhygiene oder der Rassenbiologie für sich allein kein guter Indikator für den politischen Standort, noch gar für die politische Korruptiertheit einzelner Wissenschaftler oder einer Institution wie der Akademie während der Zeit des Nationalsozialismus und ebensowenig für ihre Verwicklung in die Verbrechen des Systems ist.

The World Must Know, der sagt, daß „the teaching of medicine, biology, history, anthropology, and sociology was perverted to support the pseudo-science of racial theory“.

⁴ Vgl. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse, Blut und Gene*.

⁵ Vgl. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse, Blut und Gene*, Kap. IV.

⁶ Vgl. Kühl, *Internationale der Rassisten*. Ein besonders eindringliches Beispiel für die Parallelität der eugenischen bzw. rassenbiologischen Wissenschaftsentwicklung und Praxis liefern Broberg/Roll-Hansen, *Eugenics and the Welfare State*.

Im Hinblick auf das Kollektiv der Biologen ist das Engagement in der Rassenhygiene, d. h. in den staatlichen rassenhygienischen Programmen wie in erster Linie den ab 1934 vorgenommenen Zwangssterilisationen, eher ein Indikator für die Hybris der Wissenschaft, den Wahrheitsgehalt ihres Wissens zu überschätzen und dieses Wissen in eine menschenverachtende Praxis umzusetzen, wenn ihr durch die Politik die Möglichkeit dazu gegeben wird. Im Hinblick auf die einzelnen Wissenschaftler aber muß jeder Fall für sich geprüft werden. Es ist deshalb auch bezeichnend, daß die Einschätzung des Einflusses des Nationalsozialismus auf die Akademie im Bereich der Biowissenschaften geradezu absurd widersprüchlich ausfällt: Einerseits sei dem Nationalsozialismus in den Jahren 1937–43 „ein tiefer Einbruch in die Akademie gelungen“, andererseits habe „durch die Wahlpolitik bis 1936 und nochmals in den Jahren 1938/39 die Wissenschaftlichkeit der Arbeit auf diesem Gebiet voll gewahrt“ werden können.⁷

Es gibt aber noch einen ganz anderen Grund, das Urteil über die politische Widerstandsfähigkeit der Akademie nicht vorschnell auf allzu einfache Indizien zu gründen. Er betrifft die innerorganisatorischen Mechanismen der Mitgliederwahl. Der Schluß von der Charakterisierung einzelner Personen auf die interne Politik der Akademie verdeckt mit hoher Wahrscheinlichkeit die Komplexitäten des Zuwahlprozesses, die Widersprüche und Konflikte unter den Mitgliedern der einzelnen Klassen und zwischen den Klassen. Es ist selbst unter den Bedingungen der NS-Herrschaft kaum anzunehmen, daß deren Gleichschaltungsbestrebungen voll auf die Akademie (oder andere vergleichbar ihrer eigenen Rationalität folgende Organisationen) durchgeschlagen haben, zumal dies eine Einheitlichkeit des Willens der Partei voraussetzt, die auch nicht gegeben war. Peter Th. Walther urteilt, daß ministerielle Eingriffe zwischen 1933 und 1937 sporadisch geblieben seien, ab 1937 mit der Errichtung des ersten Reichsforschungsrats dagegen stärker wurden und z. B. neben die wissenschaftliche Qualifikation „politische Erwünschtheit“ als Zuwahlkriterium setzten, mit der Folge einer „zunehmenden Regimenähe der Akademie“.⁸ Der unzureichende Forschungsstand läßt es offensichtlich nicht zu, eine eindeutige Trennung zwischen einer politisch opportunistischen Selbstanpassung der Akademie und den unausweichlichen Pressionen des Regimes vorzunehmen. Ein realistisches Bild wäre es wahrscheinlich, ein selektives Modell zu unterstellen: Die Akademie operiert als Institution in einem politischen Umfeld, das Prämien auf ein bestimmtes politisches Wohlverhalten setzt und umgekehrt politisch mißliebigen Verhalten negativ sanktioniert. Druck von außen kann nur insoweit erfolgreich sein, wie er innen, d. h. durch das Verhalten einzelner Mitglieder aufgenommen und in Vorschläge, Wahlentscheidungen und Rhetorik umgesetzt wird. Eine derart komplexe Gemengelage gilt es im folgenden zu unterstellen, wenn die Biologen genauer betrachtet werden.

⁷ Grau/Schlicker/Zeil, *Akademie im Imperialismus III*, S. 205.

⁸ Vgl. den Beitrag von Peter Th. Walther in diesem Band.

II. Biologen in der Akademie

Mit der geplanten Zuwahl von Erwin Baur (1933), die nur durch seinen frühen Tod verhindert wurde, sowie die Wahl Eugen Fischers (1937) war die Rassenhygiene in Gestalt ihrer prominentesten Vertreter von der Akademie anerkannt worden. Eine interessante Frage bleibt, warum Fritz Lenz als zu Beginn der dreißiger Jahre bedeutendster deutscher Vererbungsforscher nicht vorgeschlagen wurde.⁹ An „seiner Stelle“ wurde Otmar von Verschuer – allerdings erst 1943 – gewählt. Noch wichtiger jedoch ist der Umstand, daß die mit der Zuwahl der führenden Rassenhygieniker dokumentierte wissenschaftliche Anerkennung dieses Wissenschaftsgebietes offenbar nicht politisch eindeutig zuzuordnen war: die Gruppe derjenigen, die Fischer vorgeschlagen hatte, war *politisch heterogen zusammengesetzt*. Unter den Vorschlagenden waren Fick, Trendelenburg und Rössle als Mediziner. Die ersten beiden hatten auch von Wettstein vorgeschlagen. Trendelenburg, Rössle und Hesse als weiterer Mediziner waren zusammen mit von Wettstein und Kühn unter den Vorschlagenden für von Verschuer. Die Überschneidungen zwischen Medizin und Biologie in den Zusammensetzungen der Vorschlagsgruppen dokumentieren die Schnittstelle dieser beiden Fächer, eben die Rassenhygiene. Mit deren späterer politischer Ausrichtung haben sie nichts zu tun.

Das wird noch einmal deutlicher, wenn man einzelne Personen betrachtet. Fick, der Grau, Schlicker und Zeil zufolge dem faschistischen Rassismus die wissenschaftliche Legitimation verweigert haben soll,¹⁰ lehnte zwar in der Tat die Gleichsetzung des deutschen Volkes mit einer Rasse ab („eine ‚deutsche Rasse‘ gibt es nicht“) und war sich darin mit so gut wie allen seinen Fachkollegen einig. Er vertrat gleichwohl den zeitgenössisch gängigen Rassenbegriff ebenso selbstverständlich, wie er der „heutigen sieghaften Bewegung“ das „große Verdienst“ attestierte, „im Anschluß [...] an Gobineau, Lapouge, Chamberlain, Ammon, Woltmann, Schemann, Eugen Fischer und Günther den Rassegedanken und das Rassebewusstsein in die breite Masse des deutschen Volkes hineingetragen“ zu haben.¹¹ Alle der genannten außer Fischer galten schon damals unter ernstzunehmenden Biologen als in Rassenfragen nicht ernstzunehmende Geisteswissenschaftler oder geringeres. Zugleich war aber die glückliche Übereinstimmung der sich auf diese Ahnenreihe stützenden NS-Ideologie mit den professionellen und missionarischen Interessen der Mediziner und Biologen (vereint unter dem Schild der Rassenhygiene) offenbar Grund genug zur Solidarität.

Mit Fritz von Wettstein (1935) und Alfred Kühn (1938) wurden ein Botaniker und ein Zoologe in die Akademie gewählt, die zwar keine zentralen Figuren der Rassenhygiene wa-

⁹ Alle drei waren die Autoren des bereits 1921 in der ersten Auflage erschienenen Standardwerks der Rassenhygiene, Erwin Baur, Eugen Fischer, Fritz Lenz, *Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene*, München 1921. Mit Vererbungsforschern sind im heutigen Verständnis Humangenetiker gemeint.

¹⁰ Grau/Schlicker/Zeil, *Akademie im Imperialismus III*, S. 210.

¹¹ Rudolf Fick, „Einiges über menschliche Rassenfragen“, in: SB der PAW 1935, Phys.-math. Kl., Berlin 1935, S. 341–364, 360, 364.

ren, aber aufgrund ihrer vererbungstheoretischen Forschungen mit ihr in Verbindung standen.¹² Von Wettstein wurde als Nachfolger von Correns 1934 an das KWI für Biologie berufen, an dem er dann zusammen mit Alfred Kühn und Max Hartmann als Direktor tätig war. Von Wettstein war nie Mitglied der NSDAP, ein Umstand, der vor dem Hintergrund zu sehen ist, daß 44 Prozent aller ordentlichen Professoren der Biologie bis 1945 Mitglied waren bzw. wurden.¹³ Er erhielt auch dementsprechend schlechte Noten vom NSD-Dozentenbund. Dies zu Recht, denn er setzte sich wiederholt für politisch und/oder „rassisch“ unliebsame Kollegen ein: so für Hans Gaffron, den Butenandt nach seiner Ernennung zum Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts entlassen hatte, sowie Elisabeth Schiemann, Hans Stubbe und Karl von Frisch.¹⁴ Von Wettstein gehörte auch zu jenen Kritikern der Rassenhygiene, die ihr nicht etwa aus politischen oder ethischen Gründen die Existenzberechtigung absprachen, sondern die unzureichende Beschäftigung mit den Fortschritten der modernen Genetik vorwarfen. Diese Kritik publizierte er 1934 in einem Werk des politisch übereifrigen Münchener Psychiaters Ernst Rüdin, das der Unterstützung des Sterilisationsgesetzes diente und als quasi-offizielles Schulungsmaterial gelten konnte.¹⁵ Von Wettstein mag auch dem Nationalsozialismus ferngestanden haben. Das hinderte ihn nicht daran, dessen wissenschaftspolitische Hegemonialansprüche gegenüber den Amerikanern zu teilen, soweit diese die Biologie betrafen: Er glaubte, der „richtigste Weg“ sei der, „unter deutscher Führung den europäischen Raum in Ordnung zu bringen [...]“. Der Kampf mit Amerika wird nach dem Krieg sowieso ausgefochten werden müssen.¹⁶ Von Wettstein gehörte zusammen mit Goldschmidt, Correns und Kühn zu den profiliertesten deutschen Kontrahenten des amerikanischen Genetikers Thomas H. Morgan und seiner Schule.

Alfred Kühn (vorgeschlagen 1937 von Fick, Hahn, Hartmann, Planck, Stille, Trendelenburg und von Wettstein) wurde, als Nachfolger des entlassenen Richard Goldschmidt, 1937 neben von Wettstein Direktor des KWI für Biologie. Er zierte sich, eine Förderung der Rockefeller Stiftung entgegenzunehmen, weil er am liebsten die Forschungsmittel seines Vaterlandes in Anspruch nehmen wollte. Bis 1945 gehörte er zu den Empfängern der höchsten Beihilfen der Deutschen Forschungsgemeinschaft für seine Mutationsforschungen, hatte keinen Zweifel an der Übertragbarkeit der „Normalgenetik der Zoologie“ auf praktische Fragen der Rassenpflege und argumentierte entsprechend für die praktische Relevanz seiner Forschungen.¹⁷ Ebenfalls ab 1937 engagierte er sich zusammen mit

¹² Kühn war, zusammen mit Martin Staemmler und Fritz Burgdörfer Autor des zweiten „Drei-Männer-Buchs“ (nach dem „Baur-Fischer-Lenz“): *Erbkunde-Rassenpflege-Bevölkerungspolitik – Schicksalsfragen des deutschen Volkes*, Leipzig 1934. Wettstein äußerte sich ebenfalls zu rassehygienischen Fragen, vgl. Fn. 15.

¹³ Deichmann, *Biologen unter Hitler*, S. 231.

¹⁴ Vgl. Deichmann, *Biologen unter Hitler*, S. 41f., 45f., 230, 296.

¹⁵ Wettstein, „Erbbiologische Grundlagen der Rassenhygiene“, S. 22–33; vgl. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse, Blut und Gene*, S. 549f.

¹⁶ Von Wettstein auf einer Konferenz 1940, zit. nach Deichmann, *Biologen unter Hitler*, S. 157.

¹⁷ Kühn, *Grundriß der Vererbungslehre*, S. 11; vgl. auch Deichmann, *Biologen unter Hitler*, S. 110.

von Wettstein und Butenandt in der Virusforschung.¹⁸ Kühn setzte sich zusammen mit von Wettstein für von Frisch ein. Erkundigungen des Kreispersonalamts der NSDAP über seine angebliche KPD-Mitgliedschaft wurden von der Gauleitung Süd-Hannover-Braunschweig dahingehend beschieden, daß Kühns Verhalten gegenüber der Partei „heute wie von jeher, wenn nicht ablehnend so doch gänzlich ohne Interesse gewesen“ sei. „Seine Arbeit als Wissenschaftler ist zweifellos einzigartig. Auch auf dem Gebiet der Erbforschung hat Prof. K. gute Arbeit geleistet.“ Der Auskunft gebende Gauleiter attestierte ihm, daß „er in unserem Sinne seine Arbeit tut, ohne sich dadurch der NSDAP verbunden zu fühlen“.¹⁹ Dies ist ein eindringliches Beispiel für den Pragmatismus der Partei, wenn es um genetische Grundlagenforschung ging.

Von Wettstein und Kühn können demnach beide als angesehene Forscher gelten, die dem NS-System kritisch gegenüberstanden und auch bereit waren, in Fällen politischer Pressionen auf Kollegen ihre Stimme gegen die Partei zu erheben und ihren Einfluß geltend zu machen. Dieser Einfluß beruhte wiederum auf ihrem Renommé als Wissenschaftler in einem Forschungsbereich, der dem Regime aus ideologischen Gründen wichtig war und dessentwillen es pragmatische Kompromisse einzugehen bereit war. Beide waren in ihren Forschungen an der Spitze der Genetik in Deutschland und gehörten zu den Vorreitern der modernen Molekulargenetik.

Eben diese beiden Forscher unterschrieben 1943 mit anderen den Vorschlag, Othmar von Verschuer in die Preußische Akademie aufzunehmen. Von Verschuer war inzwischen Nachfolger Eugen Fischers in der Leitung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie und menschliche Erblehre in Dahlem und galt ihnen als „einer der hervorragendsten Vertreter der Vererbungs-forschung am Menschen in Deutschland“. Sie begründeten den Vorschlag mit Verschuers Verdiensten um die Verfeinerung der „Methodik der Zwillingsforschung“, sodann mit seinem „verantwortungsbewußten Einsatz“, mit dem er „das Verfahren der erb-biologischen Begutachtung in hohem Maß geklärt und damit wichtige Voraussetzungen für eine vorsichtige und wirkungsvolle Durchführung der Erbgesundheitsgesetze geschaffen“ habe. Schließlich attestierten sie von Verschuer, ein „tiefdringender und weitblickender“ Vererbungs-forscher zu sein, gründlich und von „kritischer Vorsicht“.²⁰

Der ob solcher Elogen zugewählte von Verschuer, der vor 1933 als moderater Eugeniker galt, begrüßte nach der Machtergreifung – damit Fischer, Rüdin, Lenz und andere Kollegen wiederholend – den „Führer des Deutschen Reichs“ als „ersten Staatsmann, der die Erkenntnisse der Erbbiologie und Rassenhygiene zu einem leitenden Prinzip in der Staatsführung gemacht“ habe.²¹ 1933 hatte er noch im Zuge der Gleichschaltung von der Leitung der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene zurücktreten müssen. Aber diese Zurücksetzung, die Eugen Fischer in der gleichen Weise ereilt hatte, dauerte nicht lange. Kurz darauf

¹⁸ Vgl. dazu den Beitrag von Rainer Hohlfeld in diesem Band.

¹⁹ Gauleiter (Name unleserlich) an das Kreispersonalamt der NSDAP, 10. Mai 1935, BDC Akte Kühn, zit. nach Deichmann, *Biologen unter Hitler*, S. 171.

²⁰ Personalien, Othmar von Verschuer, 1943, AAW Berlin, Bestand PAW, Sign. II-III, Bl. 107.

²¹ Verschuer, „Aufgaben und Ziele des Instituts für Erbbiologie und Rassenhygiene“, S. 97–101.

wurde er in den Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik beim Reichsinnenministerium berufen, um die Durchführungsverordnungen für das Sterilisationsgesetz mit zu gestalten. Von Verschuer war Vertreter eines modernen Konzepts des „Erbarztes“, eines Vorläufers des modernen Humangenetikers, der durch die Nürnberger Gesetzgebung etabliert worden war und auf den der Aufnahmevorschlag auch anspielt. In dieser Funktion verband er Begutachtungen zur Sterilisation, Eheauglichkeitsuntersuchungen, Eheberatungen mit dem Ziel der Erbprognosen, erbbiologische Abstammungsgutachten und schließlich Vaterschaftsgutachten (bei letzteren wohl auch mal solche, bei denen nur „ein Lichtbild“ vorlag).²² 1936 wurde er Fachmann für Biologie in der „Forschungsabteilung Judenfrage“ des Reichsinstituts für Geschichte des Neuen Deutschlands. Ab 1938 erstattete er für dessen Sachverständigenbeirat „anthropologische Abstammungsgutachten“. Spätestens ab 1941 hatte er sich dem aggressiven Antisemitismus verschrieben. Zu dieser Zeit wußte der „vorsichtige“ und „tiefdringende“ von Verschuer auf die „Forschungsfrage“, ob die Juden eine Rasse seien, zu antworten, daß sie sich durch „rassische, d. h. erbliche Eigenschaften [...] von allen Völkern, im besonderen allen Völkern Europas“ unterschieden.²³ 1942 wurde er zum Nachfolger Eugen Fischers und auf dessen Wunsch in die Leitung des Dahlemer Instituts berufen.

Obgleich von Verschuer die neuen Forschungsergebnisse der Genetiker wie Timoféeff-Ressovsky zur Kenntnis nahm, fuhr er fort, von „Rassengenen“ und „disharmonischen Kombinationen“ sowie von der „Gefahr des fremdrassigen Einschlags durch die Juden“ zu sprechen, jener Sprache, die Grundlage der Rassengesetzgebung war.²⁴

Im Jahr seiner Wahl in die Akademie, 1943, erhielt von Verschuer von der DFG Mittel für neun Forschungsprojekte, darunter zwei („spezifische Eiweißkörper“ und „Augenfarbe“), an denen sein ehemaliger Assistent Josef Mengele beteiligt war. Von Verschuer hatte ihn veranlaßt, sich nach Auschwitz versetzen lassen, um die „einzigartige Möglichkeit“ für rassenbiologische Forschungen zu nutzen.²⁵ Von Mai 1943 an war Mengele in Auschwitz und sandte „Material“ (Blutproben, Augenpaare) von Zwillingen an das KWI in Dahlem zu Händen von Verschuers. Dieser bestritt nach Kriegsende, jemals Forschungen betrieben zu haben, zu denen er Augenmaterial benötigte, ebenso wie den Umstand seiner Zusammenarbeit mit Mengele. Eine von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1946 zur Untersuchung der Vorwürfe gegen von Verschuer eingesetzte Kommission kam zu dem Ergebnis, daß er durch Mengele über die Verhältnisse in Auschwitz, „namentlich die dortigen Massenvergasungen unterrichtet gewesen ist“ und daß er zum mindesten Zweifel daran habe hegen müssen, „ob nach Lage der Verhältnisse die Träger der Augenpaare wirklich sämtlich eines natürlichen Todes gestorben waren“.²⁶ Von Verschuer, dem die eher apoli-

²² Verschuer, „Vaterschaftsgutachten“, S. 25–31, 28.

²³ Verschuer, *Leitfaden der Rassenhygiene*, S. 125.

²⁴ Ebd.

²⁵ NL Verschuer, Universität Münster, zit. nach Müller-Hill, *Tödliche Wissenschaft*, S. 112.

²⁶ Entwurf des Kommissionsberichts von Lewinski an Heubner vom 11. September 1946, MPG-Archiv, Berlin, Sign. N 47, M 13. Zur detaillierteren Darstellung vgl. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse, Blut und*

tisch bis kritisch eingestellten Kollegen von Wettstein und Kühn 1943 „verantwortungsbewußten Einsatz“ bescheinigten, erschien im Urteil seines Kollegen Hans Nachtsheim nach dem Krieg als „charakterloser“, „fanatischer Nationalsozialist“, der wie kein anderer Genetiker die Humangenetik in Verruf gebracht habe. Dieses Urteil hinderte Nachtsheim seinerseits nicht daran, von Verschuer vor der moralischen Verurteilung durch die KWG mit formalen Argumenten zu bewahren. Als dieser nach 1945 aus der Preußischen Akademie ausgeschlossen worden war, fand er, in Entnazifizierungsverfahren milde als „Mitläufer“ eingestuft, 1949 Aufnahme in eine andere Akademie, die Mainzer Akademie der Wissenschaft und der Literatur.²⁷

III. Akademie, wissenschaftliche Kritik und moralisches Urteil

Die kurze, exemplarische Gegenüberstellung weniger Akademiemitglieder und ihrer sie vorschlagenden Kollegen läßt schon die paradoxen Zusammenhänge erkennen, in die der Zuwahlprozeß, der entscheidende kritische Mechanismus der Selbstergänzung der Akademie, in politisch extremen Zeiten geriet. Es ist davon auszugehen, daß sich bei näherer Betrachtung eine Vielzahl weiterer analog gelagerter Fälle finden ließe. Man denke nur an Planck und seine Bereitschaft im Juli 1933, die KWG in den Dienst des Reiches „hinsichtlich der rassenhygienischen Forschung zu stellen“, sowie an die wenig couragierte Behandlung des „Falles Einstein“, in dessen Verlauf die Akademie ihr wohl bedeutendstes Mitglied in diesem Jahrhundert verlor.²⁸ Andererseits erreichte er zumindest für die Akademie und z. T. für die bedeutendere Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, daß jüdische Mitarbeiter und Mitglieder in ihr verbleiben konnten.²⁹

Eine Frage ist, welche Motive und Überzeugungen einzelne Mitglieder wie von Wettstein und Kühn bewogen haben, sich für einen krassen Opportunisten einzusetzen. War es politisches Kalkül oder wissenschaftliches Urteil? Die andere Frage ist, welche Wirkungen die Entscheidungen einzelner auf die Erscheinung der Institution, d. h. der Akademie haben. Im nachhinein zählt nur noch das dokumentierbare Ergebnis. Die Frage nach der politischen Widerstandsfähigkeit der Preußischen Akademie unter dem Nationalsozialismus impliziert die Trennung von Wissenschaft und Politik und unterstellt auch die Konvergenz von guter Wissenschaft und Moralität. Sie ist insofern eine Frage nach der Aufrechterhaltbarkeit der *Idee* der Institution. Die scheinbar paradoxen individuellen Motive und Entscheidungen ihrer Mitglieder im Prozeß der Selbstergänzung zeigen hingegen, daß die Voraussetzungen der Frage nicht gelten: Wissenschaft und Politik sind nicht säuberlich trennbar und gute Wissenschaft und Moralität fallen nicht notwendig zusammen. Diese

Gene, S. 572ff. Die Informationen über Mengeles Tätigkeit in Auschwitz in Verbindung mit von Verschuer stammen von Nyszli, *Auschwitz*.

²⁷ Vgl. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse, Blut und Gene*, S. 420, 578f.

²⁸ Ebd., S. 408, Fn.

²⁹ Vgl. Heilbron, *Dilemmas of an Upright Man*, S. 149ff., 163.

Erkenntnis sollte Anlaß sein, über die Selbstgefälligkeit des nachträglichen moralischen Urteils hinaus der Gefahr immer gewärtig zu sein, daß die gleichen Paradoxien auch die Hinterlassenschaft der gegenwärtigen Generationen sein können. Die Institution hingegen hat keine andere Wahl als an den Fiktionen festzuhalten, deren Fragilität sie selbst erfahren hat.

Literatur

- Berenbaum, Michael: *The World Must Know. The History of the Holocaust as Told in the United States*. Holocaust Memorial Museum, Boston 1993.
- Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus*, 3 Bde., hrsg. von Heinrich Scheel unter der Leitung von Leo Stern, Berlin 1975–1979.
- Biagioli, Mario: „Science, Modernity, and the ‚Final Solution‘“, in: Saul Friedlander (Hrsg.), *Probing the Limits of Representation. Nazism and the ‚Final Solution‘*, Cambridge 1992, S. 185–205, 371–377.
- Broberg, Gunnar und Nils Roll-Hansen (Hrsg.): *Eugenics and the Welfare State. Sterilization Policy in Denmark, Sweden, Norway, and Finland*, East Lansing 1996.
- Deichmann, Ute: *Biologen unter Hitler. Vertreibung, Karrieren, Forschung*, Frankfurt/Main 1992.
- Ezrahi, Yaron: *The Descent of Icarus. Science and the Transformation of Contemporary Society*, Cambridge 1990.
- Grau, Conrad, Wolfgang Schlicker und Liane Zeil: *Die Jahre der faschistischen Diktatur 1933 bis 1945* (= Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus, Bd. 3), Berlin 1979.
- Heilbronn, John L.: *The Dilemmas of an Upright Man. Max Planck as Spokesman for German Science*, Berkeley 1986.
- Kater, Michael K.: „The Burden of the Past: Problems of a Modern Historiography of Physicians and Medicine in Nazi Germany“, in: *German Studies Review* 10 (1987), S. 31–56.
- Kater, Michael K.: *Doctors under Hitler*, Chapel Hill 1989.
- Kühl, Stefan: *Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 1997.
- Kühn, Alfred: *Grundriß der Vererbungslehre*, Heidelberg 1939.
- Lifton, Robert J.: *The Nazi Doctors. Medical Killing and the Psychology of Genocide*, New York 1986.
- Müller-Hill, Benno: *Murderous Science. Elimination by Scientific Selection of Jews, Gypsies, and Others, Germany 1933–1945*, Oxford 1988.
- Müller-Hill, Benno: *Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken 1933–1945*, Reinbek bei Hamburg 1984.
- Nyiszli, Miklos: *Auschwitz. A Doctor's Eyewitness Account*, New York 1960.
- Ornstein, M.: *The Role of Scientific Societies in the Seventeenth Century*, Hamburg, London 1963 (1913).
- Sprat, Thomas: *History of the Royal Society [1667]*, hrsg. von Jackson Cope and Harold W. Jones, St. Louis 1958.
- Van den Daele, Wolfgang: „Die soziale Konstruktion der Wissenschaft. Institutionalisierung und Definition der positiven Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts“, in: Gernot Böhme, Wolfgang van den Daele und Wolfgang Krohn, *Experimentelle Philosophie. Ursprünge autonomer Wissenschaftsentwicklung*, Frankfurt/Main 1977, S. 129–182.
- Verschuer, Othmar von: „Aufgaben und Ziele des Instituts für Erbbiologie und Rassenhygiene zu Frankfurt a. M.“, in: *Der Erbarzt* 2 (1935), S. 97–101.
- Verschuer, Othmar von: „Die Vaterschaftsgutachten des Frankfurter Universitätsinstituts für Erbbiologie und Rassenhygiene“, in: *Der Erbarzt* 9 (1941), S. 25–31.

Verschuer, Othmar von: *Leitfaden der Rassenhygiene*, Leipzig 1941.

Weingart, Peter, Jürgen Kroll und Kurt Bayertz: *Rasse, Blut und Gene*. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt/Main 1988.

Wettstein, Fritz von: „Die erbbiologischen Grundlagen der Rassenhygiene“, in: Ernst Rüdin (Hrsg.), *Erblehre und Rassenhygiene im völkischen Staat*, München 1934, S. 22–33.